



Herrn Roman Briller, Hintergasse 19, Waidhofen a. d. Y.

Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gmünd, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Kleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 130 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 15. Dezember 1933

Nummer 50

Budgetberatungen im Lande Niederösterreich.

Am 13. und 14. Dezember 1933 hat der Landtag den Voranschlag des Landes für 1934 und die damit zusammenhängenden Gesetze beschlossen. Den Bericht über diese Landtagssitzung veröffentlichen wir in unserer nächsten Nummer ausführlich. Heute wollen wir an dieser Stelle die ausgezeichnete Rede des sozialdemokratischen Landtagspräsidenten, Genossen Pehnet im Finanzausschuß des Landtages am 6. Dezember, nach dem Bericht der amtlichen Mitglieder der Landtagssitzung, wiedergeben. Den weiteren Bericht über die Budgetberatung im Finanzausschuß des Landtages bringen wir auf den Seiten 3 und 4 dieses Blattes.

Der Finanzausschuß des niederösterreichischen Landtages trat am 6. Dezember 1933 unter dem Vorsitz seines Obmannes, Abgeordneten Dr. Czermak, in die Verhandlungen über den Voranschlag des Landes ein. Zum Budgetreferenten wurde Abgeordneter Lieber bestellt. Dieser leitete die Beratungen mit einem Überblick über die finanzielle Lage des Landes ein. Dann wird sofort in die Generaldebatte eingegangen. Als erster Redner spricht der christlichsoziale Finanzreferent, Landesrat Prader. Ihm antwortet im Namen der Sozialdemokratischen Partei Landtagspräsident Genosse

Leopold Pehnet:

Pehnet bemängelt vorerst, daß im Gesamterfordernis und in der Gesamtbedeckung die Ziffern für den Landeshaushaltsfonds und für den Lehrpensionsfonds nicht enthalten sind, ja nicht einmal entsprechende Hinweise, und führt dann aus:

„Der Finanzausschuß hat den heurigen Abgang mit 593.900 Schilling eingeleitet. Er hätte aber ebenbürtig einen Überschuss in der gleichen Höhe errechnen können. Denn diese 593.900 Schilling sind willkürlich angenommen, sie beruhen auf Versprechungen der Bundesregierung hinsichtlich der Erfordernisse in den Kapiteln »Straßen« und »Wasserbauten«. Was geschieht aber, wenn der Bund sein Versprechen nicht hält? Wenn die Zuschüsse des Bundes nicht gegeben werden, so müssen die Straßen- und Wasserregulierungsarbeiten trotzdem durchgeführt werden, ohne daß dafür eine Bedeckung vorhanden wäre. Für diese beiden Kapitel standen bisher 7 bis 8 Millionen Schilling zur Verfügung, heuer soll mit ungefähr der Hälfte das Auslangen gefunden werden. Der Landtag wird sich daher gefaßt machen müssen, daß mit dem angegebenen Abgang das Auslangen nicht gefunden werden kann, sondern daß er unter Umständen größer sein wird.

In der Errechnung eines Abganges hat der Finanzreferent zum Ausdruck gebracht, daß das Land nicht mehr in der Lage ist, seine Verwaltung, allein aufrechtzuerhalten. Solange die Wirtschaft in Ordnung war, solange es nicht hunderttausende von Arbeitslosen gegeben hat, konnte die Landesverwaltung aus eigenen Mitteln bestritten werden. In der heutigen Zeit aber braucht das Land vom Bund viel größere Zuschüsse als bisher, zumal im Laufe der Jahre die Einnahmen der Länder stark beschnitten wurden. Der Bund konnte seiner eigenen Schwierigkeiten viel leichter Herr werden, er konnte sich sogar die vielen hundert Millionen für die Bankensanierung beschaffen. Die fortwährenden Änderungen des Abgabenteilungsgesetzes haben die Länder schwer benachteiligt. Ich erinnere daran, daß die Länder aus der Vermögenssteuer einen entsprechenden Anteil bekommen sollten, daß aber kein Ausführungsgesetz gemacht wurde und daß dadurch viele hunderttausend Schilling den Ländern entgangen sind.

Der Bund hat die Steuerschraube ganz gewaltig angezogen,

aber nur zu seinem Gunsten, denn den Ländern hat er nichts zukommen lassen. Wenn der Bund darauf verweist, daß er ein ausgeglichenes Budget hat, so nur deswegen, weil er die Warenumsatzsteuer verdoppelt hat, ohne den Ländern etwas zu geben, weil er die Besoldungssteuer und die Kräftesteuer und noch einen Zuschlag hierzu einführte, kurz, weil er 121 Millionen Schilling für seinen Steuerfächer aufgebracht hat, während die Länder unter dieser Steuerpraxis schwer gelitten haben. Andererseits hat der Bund den Ländern ganz gewaltige neue Lasten auferlegt, wofür die Übernahme der Zuschüsse zu den Notstandsunterstützungen als Bei-

spiel bereits erwähnt worden ist. Er hat allerdings den Ländern damals die Vierabgabe gegeben, aber dieses Geschenk war ein Danaergeschenk.

Für die Zukunft kann der Landesverwaltung keine günstige Prognose gestellt werden, solange die jetzige Abhängigkeit vom Bund bestehen bleibt. Das Land müßte sich bestreben, alle Aufgaben und Ausgaben, die dem Bunde zukommen, abzustößeln, wie zum Beispiel die Zuschüsse zu den Altersrenten oder die Durchführung der Flußregulierungen, für welche ja eigentlich die Bundesregierung zuständig ist.

Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, ist die Gebarung des Landes deswegen so schlecht, weil sich das Verhältnis zwischen Sachaufwand und Personalaufwand verschoben hat. Während früher bei einem Gesamterfordernis von 93 Millionen Schilling 40 Prozent auf den Sachaufwand und 60 Prozent auf den Personalaufwand entfielen, ist im jetzigen Budget der Sachaufwand mit nur 36 Prozent, der Personalaufwand aber mit 64 Prozent beteiligt. Das Sachverhältnis ist nicht nur relativ, sondern auch absolut ganz bedeutend gesunken, und das muß sich natürlich in der Wirtschaft sehr ungünstig auswirken. Wenn die öffentliche Hand nichts investiert, leidet darunter die Privatwirtschaft.

Trotz der Verschärfung des Verhältnisses zwischen Sach- und Personalaufwand ist dazu noch eine Senkung der Personallasten vor sich gegangen. Die Bezüge sind gekürzt worden, und dadurch ist eine Schwächung der Konsumkraft eingetreten. Was die Sparmaßnahmen anbelangt, so hat das Land diesbezüglich so ziemlich alle Möglichkeiten erschöpft. Allerdings sind einige Maßnahmen noch nicht durchgeführt worden, obwohl sie im Landtag beschlossen wurden. Ich verweise da auf die Zusammenlegung von Bezirkshauptmannschaften und Bezirksfürsorgeämtern, welche Frage noch immer nicht entschieden ist. Auch die Vorlage eines Stellenplanes, die im Zusammenhang mit dem Voranschlag das letzte Mal angeregt wurde, ist noch nicht erfolgt.

Anlässlich der Budgetberatung müssen wir das Verhalten der Bundesregierung den Ländern gegenüber besprechen, das sich in den letzten Monaten ganz bedeutend geändert hat. Die letzten neun Monate haben den klaren Nachweis erbracht, daß

die Bundesregierung den Bestand der Bundesverfassung negiert.

Sie antizipiert nicht mehr auf Grund der bestehenden Verfassung, sie bricht diese Verfassung, wo es ihr paßt, sie hält sich nicht an das Gelöbnis, nicht an den Eid auf die Verfassung, mit einem Wort: sie

regiert als eine Macht, die sich die Gewalt über den ganzen Staat angemacht hat. Dies muß auch im Landtag gesagt werden, weil die Tribüne fehlt, die zu den Ereignissen der letzten Monate Stellung nehmen kann.

Daß das autoritäre Regime der Regierung Dollfuß auch seine

Auswirkung auf die Länder

hat, liegt auf der Hand. Tatsächlich sind die Länder in ihren Rechten ganz bedeutend eingeschränkt worden. Die Landeshauptleute haben nicht mehr die Rechte, die ihnen nach der Verfassung zukommen. Der Bund hat sie einfach an sich genommen, er hat zum Beispiel alle Ämten des Sicherheitsdienstes Beamten übergeben, die dem Bunde direkt verantwortlich sind. Solche Ereignisse lassen die Möglichkeit offen, daß sich die Eingriffe in die Autonomie der Länder fortsetzen könnten. Man könnte sogar für möglich halten, daß schließlich alle Ämten, die heute noch der Landeshauptmann im Auftrag des Bundes zu führen hat, unter Umständen weggenommen werden und daß man den Landeshauptleuten nur die selbständigen Angelegenheiten läßt, während die vom Bund übertragenen einer Art Statthalter übergeben werden.

Ist denn die Christlichsoziale Partei, die seinerzeit den föderativen Charakter der Verfassung in den Vordergrund gestellt hat, von diesem Prinzip abgerückt? Will sie sich ganz dem Bund, also der Zentralbürokratie, ausliefern? In dem Augenblick, da sich die Bundesregierung auf den autoritären Standpunkt stellt und auf Totalität hinarbeitet, das heißt, die Parteien vernichten will, in diesem Augenblick muß der Landesverwaltung jeder Boden fehlen. Es muß auch in den Ländern autoritär gearbeitet werden, wodurch das Föderativsystem ad absurdum geführt wird.

Dadurch, daß die Länder auch in finanzieller Hinsicht vom Bund abhängen, wird die Bundesregierung immer mächtiger und namentlich

die Zentralbürokratie bekommt die Oberhand.

Es wird daher notwendig sein, daß die Christlichsoziale Partei Gelegenheit erhält, sich zu der Frage zu äußern, ob sie das Föderativsystem noch haben, ob sie sich gegen das Autoritätsprinzip der Regierung wehren, ob sie ihren eigenen Bestand auf dem Altar des Faschismus opfern will. Der Bundesregierung wird das Vorgehen gegen die Länder sehr erleichtert, weil auch die

Verbreitungsverbot für unsere Zeitung.

Amtlich wird mitgeteilt: Das Bundeskanzleramt hat auf Grund des § 1 der Verordnung vom 10. Juni 1933 den Vertrieb der Zeitungen „Neunkirchner Bezirksbote“, „Marchfeldbote“, „Volkspost“, „Eisenwurzen“ (Erscheinungsort Wien) durch Straßenverkauf und Zeitungsverkäufer und ihre Zustellung ins Haus auf anderem Wege als durch die Post für die Dauer von drei Monaten (Endtag 11. März 1934) verboten.

Das Verbreitungsverbot richtet sich gegen vier Wochenblätter, die die niederösterreichische sozialdemokratische Landesorganisation herausgibt. Die vom Verbreitungsverbot betroffenen Blätter sind für das Neunkirchner Gebiet, für das Marchfeld, für den Schwedlacher Bezirk und für das Ybbstal bestimmt. Sie dürfen drei Monate lang nur durch die Post, und zwar gegen Entrichtung der doppelten Zeitungspostgebühr zugestellt werden.

Landesregierungen das autoritäre System, wo es im eigenen Wirkungsbereich möglich ist, immer mehr bevorzugen.

Wenn die Landesregierung freigeählte Gemeindervertretungen auflöst und dafür Regierungskommissäre einsetzt, darf sie sich nicht wundern, wenn der Bund ihr gegenüber das gleiche tut. Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, wo die Landesregierung selber ausgeschaltet ist und der Statthalter sich auf den Posten des Landeshauptmannes setzt. Wenn die Landesregierungen und die Landtage nicht in allerschärfster Weise gegen die Schmälerung ihrer Rechte Stellung nehmen, verdienen sie, daß sie deponiert werden und die Heimwehren über sie hinwegschreiten. Wenn sie nicht wollen, daß sie nichts anderes werden als die Hausknechte der Heimwehren, dann mögen sie sich im rechten Augenblick zur Wehr setzen und im Landtag erklären, ob sie auf dem Standpunkt der Verfassung stehen und daß sie der Bundesregierung nicht mehr Recht einzuräumen gedenken, als ihr nach der Verfassung zukommt.

Wir Sozialdemokraten werden die Christlichsoziale Partei nicht auslassen, wir werden sie im Landtag zwingen, zu diesen Dingen Stellung zu nehmen, damit wir wissen, ob sie noch auf dem Standpunkt der Verfassung steht, und damit wir hören, ob der Landeshauptmann seinem Eid ohne jede reservatio mentalis tren zu bleiben gedenkt. Wir müssen wissen, ob die Christlichsoziale Partei als eine demokratische Partei oder als eine Partei, die zum Faschismus abschwänkt, angesehen werden will.

Es ist bezeichnend, daß in dieser Zeit der Not und des Glendes die Bundesregierung auch mit dieser Not und mit diesem Glend Propaganda betreibt. Der Bundeskanzler hat die gut funktionierende Organisation der

Winterhilfe in Niederösterreich

zu einer Angelegenheit seiner autoritären Regierung gemacht. Er hat diesen Apparat zerschlagen und dadurch den Ländern und Bezirken die Möglichkeit genommen, so ersprießlich wie im Vorjahr zu arbeiten. In vielen Orten ist dadurch die Durchführung der Winterhilfe in Frage gestellt worden. Ich appelliere an den Landeshauptmann, daß er seinen ganzen Einfluß bei der Bundesregierung in die Waagschale legt, damit die Winterhilfe ebenso zweckmäßig wie bisher durchgeführt werde. Schaffen wir auf diese Weise unserem Volke Vinderung seiner Not, stellen wir uns auf den Boden der Verfassung, hören wir nicht auf die Einflüsterungen von politischen Kapadokern, treten wir einander entgegen als Mensch zu Mensch, als Bürger zum Bürger, dann wird es möglich werden, über alle Klippen hinwegzukommen.

Die Generaldebatte ist damit beendet, der Referent verzichtet auf das Schlusswort.

Helft den jugendlichen Arbeitslosen!

Am Mittwoch den 6. Dezember sprach der Sozialdemokrat Abgeordneter Petznek im Finanzausschuß des niederösterreichischen Landtages unter anderem auch über die Winterhilfe. Seine Ausführungen, die eine scharfe Kritik an der heurigen Winterhilfe der Bundesregierung enthalten, bringen wir an anderer Stelle dieser Seite. Die Not ist im heurigen Winter nicht geringer als im vorjährigen. Kunststücke bei der Zählung der Arbeitslosen können darüber nicht hinwegtäuschen. Besonders unter den jugendlichen Arbeitslosen ist sie heuer ärger als im Vorjahr. Zehntausende junge Arbeiter und Arbeiterinnen leiden bitterste Not. Ihre Gesundheit ist schwer bedroht! Den Jungen geht es schlechter als in früheren Jahren. Man behandelt sie heuer bei der Arbeitslosenunterstützung viel, viel strenger. Jugendliche Arbeitslose vom 18. bis zum vollendeten 25. Lebensjahr können nach den geltenden Richtlinien die Notstands-aushilfe III nicht länger als 52 Wochen beziehen. Dann ist es aus, aus mit jeglicher Unterstützung! Wer von den jungen Menschen noch eine Familie hat, die für ihn sorgen kann, ist vor dem Ärgsten geschützt. Was sollen aber jene machen, deren Angehörige selbst arbeitslos sind? Im vorigen Winter gab es die sogenannten Wintererleichterungen.

Die Arbeiterkammern haben verlangt, daß die Arbeitslosen unter 25 Jahren wenigstens in den Wintermonaten nicht ausgesteuert werden können und daß den schon Ausgesteuerten wenigstens für die Wintermonate die Notstands-aushilfe wieder gewährt wird.

Diese Forderung ist dringend. Die Regierung sollte sie raschestens erfüllen. Zehntausende junge Menschen, die in ärgster Not sind, warten darauf und fordern: Heraus mit den Wintererleichterungen! Laßt uns nicht untergehen!

AUS DEM LANDEHAUS

Die Budgetberatung.

Der Finanzausschuss des niederösterreichischen Landtages trat am 6. und 7. Dezember unter dem Vorsitz seines Obmannes Abgeordneten Dr. Czermak in die Verhandlungen über den Voranschlag des Landes Niederösterreich für das Jahr 1934 ein.

Abgeordneter Lieber leitete die Beratungen mit einem Überblick über die finanzielle Lage des Landes ein. Das Finanzreferat und die Landesregierung standen heute bei der Ausarbeitung des Voranschlags vor noch bedeutend größeren Schwierigkeiten als im vorangehenden Jahr.

Die Bundesregierung und die Zentralbürokratie mühen sich aber an der Landesverwaltung Niederösterreichs ein Beispiel nehmen.

Sie darf sich sofort in die Generaldebatte

eingegangen. Als erster Redner spricht der Finanzreferent des Landes, Landesrat Prader. Er gibt zunächst eine Darstellung der Entwicklung der Voranschläge vom Jahre 1921, als das Land Niederösterreich vom Land Wien getrennt wurde, bis zu dem Voranschlag für das Jahr 1934 und führt dann aus:

Vom Jahre 1921 bis zum Jahre 1931 sehen wir von Jahr zu Jahr steigende Budgetziffern. Im Jahre 1931 wurde der Höhepunkt erreicht, seither senken sich die Budgetziffern wieder. Der Finanzreferent bespricht dann die Entwicklung der einzelnen Steuern und der Steuerertragsanteile des Bundes und zeigt an den Vergleichsziffern der ersten elf Monate dieses Jahres mit den ersten elf Monaten des Jahres 1932 die starke rückläufige Bewegung, die die Steuererträge angenommen haben.

elf Monaten dieses Jahres noch immer um 784.928 S hinter dem Voranschlag zurück. Wir haben eine Gesamtminderernte gegenüber den tatsächlichen Einnahmen des Jahres 1932 von 77 Millionen Schilling; gegenüber dem Präliminare für das Jahr 1933 betragen die Mindesteinnahmen 27 Millionen Schilling. Der Voranschlag hat also nicht gehalten, was er versprochen hat, und wir müssen für das nächste Jahr noch vorsichtiger budgetieren, zumal wir auf die Einnahmen aus den Steuerertragsanteilen und auf das Land spräzium seinen Einfluß haben.

Der zweite Redner in der Generaldebatte ist Landtagspräsident Genoffe Rejnek, der in einer vorzüglichen Rede den Standpunkt der Sozialdemokraten zur Landesverwaltung, zur Bundesregierung und zur Christlichsozialen Partei zum Ausdruck bringt.

Specialdebatte

begonnen. Nachstehend veröffentlichen wir die wichtigsten Reden während dieser Beratung im Finanzausschuss des Landtages. Abgeordneter Lieber leitete die Verhandlung über das Kapitel I „Landesverwaltung“ ein. Das Erfordernis beträgt 13.135.700 S; davon entfallen auf den Personalaufwand 11.843.500 S und auf den Sachaufwand 1.292.200 S.

teien haben sich auf ein Aktionsprogramm und auf die Wahl des Stadtrates Dr. Gelböck zum Bürgermeister geeinigt, trotzdem hat die Landesregierung den Gemeinderat aufgelöst.

Abgeordneter Popp (soz.-dem.) verlangt, daß der kleine Grenzverkehr wieder einheitlich geregelt werde und daß nur die Gemeinden und nicht, wie es jetzt zum Brauch geworden ist, an Stelle der Gemeinden die Bezirkshauptmannschaften Grenzübertretungen ausstellen.

Die Handhabung der Verordnungen der Regierung durch die Bezirkshauptmannschaften

vor. Besonders arg treibt es die Bezirkshauptmannschaft Brud an der Leitha; sie verbietet wegen des Weihnachtstriebs Kleinverkaufsstellen, deren Erträgnis der Winterhilfe zufließen soll, sie verbietet selbst die regelmäßigen Zusammenkünfte von Sparvereinen vor Weihnachten.

Die heutigen Verhältnisse haben ein Spieß- und Naderertum erzeugt, wie es ärger auch im Vormärz nicht war.

So wurde in Brud an der Leitha auf Grund einer ganz halblösen Anzeige eine Kaffeegesellschaft, die übrigens gar nichts mit der Sozialdemokratie zu tun hatte, zu Arreststrafen bis zu sechs Wochen verurteilt.

Abgeordneter Dittlbach (soz.-dem.) stellt einen Antrag, der sich auf die Revision der bei der Landesregierung bestehenden Amtskasse bezieht, und ürgert außerdem die Erledigung der vom Finanzkontrollausschuss eingebrachten Anträge wegen der Prüfungstagen.

neu geregelt werde, und stellt auch diesbezüglich einen Antrag.

Abgeordneter Riesinger (soz.-dem.) fordert den Landeshauptmann auf, dafür zu sorgen, daß die Sachbezüge der Angestellten nicht niedriger festgesetzt werden, als es im Vorjahr der Fall war.

Abgeordneter Popp (soz.-dem.) teilt mit, daß die Österreichische Staatsdruckerei am 2. Dezember d. J. von der Firma Rodstrof u. Schneider aus Deutschland eine neue Flachdruckpresse gekauft habe.

„Kauft österreichische Waren“

und zu der so notwendigen Förderung unserer einheimischen Arbeitsprodukte. Die Schnellpressfabrik König u. Bauer in Mödling stellt Schnellpressen von derselben Leistungsfähigkeit her und wäre durchaus imstande gewesen, einem solchen Lieferungsantrag nachzukommen.

Der Referent empfiehlt in seinem Schlußwort die Annahme der beiden Anträge des Abgeordneten Dittlbach. Die Abstimmung über die einzelnen Kapitel wird am Schluß der Specialdebatte erfolgen.

Abgeordneter Lieber leitete die Verhandlungen über das Kapitel II, „Öffentliche Sicherheit“ ein. Das Erfordernis dieses Kapitels beträgt 1.175.700 S, um 179.600 S mehr als 1933. Da zu diesem Kapitel niemand das Wort ergreift, wird in die Beratung des Kapitels III, „Sanitäts- und Humanitätswesen“ eingegangen.

Abgeordneter Bislinger (soz.-dem.) führte dazu aus, daß es nur zu wünschen wäre, wenn der Optimismus, den der Finanzreferent in seiner Rede in der Generaldebatte zum Ausdruck gebracht hätte, gerechtfertigt wäre. Es besteht aber große Besorgnis, daß der Voranschlag der Not im Lande nicht in dem Maße wird steuern können, wie es notwendig wäre.

Not der Arbeitslosen

in unserem Lande zu gedenken. Der Zusammenbruch der Industrie ist weiter fortgeschritten, die Zahl der Arbeitslosen und insbesondere die der Ausgesteuerten ist weiter gestiegen. Die Sorge um diese Menschen muß uns am Herzen liegen.

In der Gegend von Gaming wurde der Wildbafschuß eingeschränkt, weil man fürchtete, daß, wenn mehr Wildbret auf den Markt kommt, die Rindfleisch- und Schweinefleischpreise sinken könnten.

Die Aufmerksamkeit des Herrn Landeshauptmannes möchte ich ferner auf folgenden Umständen lenken. Wir haben in Österreich ein Antiterrorgesetz, aber der größte Terror wird unter diesem Antiterrorgesetz ausgeübt.

Beachtenswerte Kleinigkeiten!

Amerika studiert Marx. Die Dichter eines Volkes sind seine Seher. Sie fühlen über den Kleinram des Alltags hinaus, sehen noch in der Dunkelheit des Alten die Morgenröte neuer Ereignisse und ahnen kommende Entwicklungen. Das lehrt die Kulturgeschichte aller Völker der Erde. Das letzte Beispiel, das die Älteren von uns noch erlebt haben, bot Mitternachts Ruskland, dessen große Söhne Turgenjew, Dostojewski und Tolstoi mit der Unerwartung ihres Sehergesichtes das russische Volk in die neue Zeit förmlich hineinschoben.

wandte, die er sonst in wohlabgemessenen Rundfunkreden vielen Hunderttausenden predigt. Der Jubel des Volkes, der diesem Apostel der antikapitalistischen Sehnsucht entgegenkommerte, zeigt dem amerikanischen Götzen des Profits und der Ausbeutung den beginnenden Umschwung im Denken des Volkes.

Warum so spät — wird mancher fragen! Das europäische Bürgerertum war lange Jahrzehnte glücklich in dem Glauben, daß die amerikanische Arbeiterklasse inman sei gegen das sozialistische Gift. Gewiß, der Profitalkapitalismus war drüben weniger engstirnig, sondern so „fortschrittlich“, daß er bei dem guten Geschäftsgang, den ihm der unerforschliche Wohlstand seines Landes gestattete, die Weltisfen nicht grundsätzlich als industrielle Reservearmee behandelte, sondern sie

über den bloßen Lohnanteil zur Bestreitung des notwendigsten Lebensbedarfes hinaus aus Prinzip freigebiger am Profit beteiligte. Solange der Kapitalismus reibungslos funktionierte, war auch tatsächlich die Gefahr des sozialen Erwachens kaum vorhanden. Aber heute, wo überall Sand im kapitalistischen Räderwerk ist, wo die Maschinerie abgenützt und von innen her sich selbst zerstört, ändert sich damit in einer einzigen großen Wirklichkeit auch der Geist der Menschen.

Duldsamkeit.

Sie und da geben gewisse Herrschaften trotz aller gleichnerischen Reden ihren wahren Gesinnungsstand öffentlich preis. Hat da ein katholischer Priester, ein gewisser Gaston Ritter, eine Schmähchrift gegen die Juden veröffentlicht, die, wie der Oberabbiner von Wien entrüstet sagt, ein Sammelsurium aus einer berüchtigten Heftchrift gegen das Judentum („Protokoll der Weisen von Zion“) darstellt. Der Herr Oberabbiner ist aber ganz besonders auch darum so entrüstet, weil ein katholischer Obergeistlicher, der Bischof von Graz, diese Schmähchrift kirchlich approbiert hat.

Die Aussichten für die Winterhilfe.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Winterhilfeaktion im heurigen Jahre weit hinter den Ergebnissen früherer Jahre zurückbleiben wird.

Wir wollen daher schon jetzt unsere Stimme erheben und auf die Gefahren rechtzeitig aufmerksam machen, bevor es zu spät ist.

Die Verhältnisse haben sich unlegbar verschlechtert. Gemeinden und öffentliche Fürsorge sind in finanziellen Nöten.

Man täusche sich nicht darüber, daß die Massennot von Jahr zu Jahr zunimmt. Je länger die Menschen arbeitslos sind, desto ärger wird die Not.

Aus der Häuslichkeit der Vaterländischen.

Die „Amstetner Nachrichten“ stellen in einem Bericht des niederösterreichischen Heimatschutzes über die am 29. November durchgeführten Musterungen des Heimatschutzes erneut die Forderung nach endlicher Verwirklichung des Faschismus und rücksichtslosem Endkampf gegen die Parteien und ihre Nutznießer.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Freigewerkschaftlich organisierte, arbeitslose Metallarbeiter, Achtung! Am Freitag, den 15. Dezember, um 18 Uhr wird im Arbeiterheim die statistische Weihnachtsunterstützung ausbezahlt.

Amstetten. Feuerbestattungsbereitschaft „Die Flamme“. Durch einen mäßigen Beitrag kann sich jeder die Mitgliedschaft bei diesem Verein sichern.

Amstetten. Abgang von Militär und Gendarmerie. Die Pionierabteilung, die im Sommer in einer Stärke

hinzu. Es ist kein Zweifel: der Kreis der Unterstützungsbedürftigen ist heuer beinahe größer als in allen vorhergegangenen Jahren.

Wir sehen aber das Gegenteil. Mit der Arbeitslosigkeit sinkt auch der Lebensstandard der sogenannten Mittelschichten.

Wir sehen, wie aus diesen Ursachen heraus der Kreis derer, die für eine Beisteuer zur Winterhilfeaktion in Betracht kommen, unwillkürlich zusammenschrumpfen muß.

„Weniger Mittel — mehr Bedürftige!“ Das ist heuer das Dilemma, vor dem wir stehen. Es kann nur gelöst werden, wenn die Bundesregierung, die heuer die Winterhilfeaktion selbst in die Hand genommen und damit auch eine moralische Verpflichtung übernommen hat, mehr tut als in früheren Jahren.

Dieser Appell an die Bundesregierung müßte von allen jenen Stellen unterstützt werden, die mit der Winterhilfe beschäftigt sind und die Lage kennen.

von rund 70 Mann in Amstetten Quartier bezog, ist am 5. Dezember wieder nach Melk, in die Heimatstation abgerückt.

Amstetten. Wegen öffentlicher Gewalttätigkeit verhaftet. Der wiederholt schwer vorbestrafte Vagant und unbefugte Hausierer Robert D. machte am 23. November im betrunkenen Zustand am hiesigen Hauptplatz einen Erzeß, weshalb er von einem Wachebeamten ermahnt und zur Ausnüchterung in den Polizeiarrest gesetzt wurde.

Amstetten. Diebstahles eines Photoapparates. Dem Ökonomiebeamten Leopold Rosenthaler, Preinsbacherstraße 61 wohnhaft, wurde am 26. November während der Vaterländischen Kundgebung ein Photoapparat aus der äußeren rechten Manteltasche von einem unbekanntem Täter gestohlen.

Ulmerfeld. Samenkreuztaten in Ulmerfeld. In der Nacht von Samstag auf Sonntag erbrachen unbekannt Täter das katholische Vereinshaus in Ulmerfeld und besudelten in gemeinster Weise Wände, Türen und Inneneinrichtung mit roter Farbe.

auf Nationalsozialisten als vermeintliche Täter hinvies, wurde die Untersuchung von Seiten des Gendarmeriepostenleiters auch auf Sozialdemokraten ausgedehnt.

Mauer. Von den Kriegsinvaliden. Die Versorgung der Kriegsoffer gibt oft Anlaß zu Gesprächen, doch mangelt es bei solchen Gelegenheiten gar oft an genügender Kenntnis der Sachlage.

Faumenring. Mißbrauch der Religion. Eine Genossin erhielt aus Amstetten per Post folgendes Schreiben, das wir in seinem Wortlaut wiedergeben, um zu zeigen, daß die menschliche Dummheit nicht ausstirbt.

Bezirk Haag

Haag. Vom Stammtisch. Dö Tog hot mas wieba sehn tinn, daß zwala Stootsbürga gibt; oa, für dö d'Notwoandnung gölt und oa, für dö net gölt.

Ben Akiba und der Malztaffe.

Der alte Ben Akiba hat recht: Es ist alles schon einmal dagewesen. Sogar der Malztaffe, der im alten Babylon direkt ein Malzgetränk war.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Weihnachtsfeier der Kinderfreunde. Der Arbeiterverein „Kinderfreunde Waidhofen an der Ybbs“ ladet hiemit alle seine Gönner, Mitglieder und Freunde zu der am Sonntag, den 17. Dezember, im Gahnersaal stattfindenden Weihnachtsfeier herzlichst ein.

Waidhofen an der Ybbs. Stiefelwerk. Winterportler, Achtung! Wer den beliebten Schnabelberg und seine Umgebung auf den Brettern oder zur Winterwanderung benützen will, findet warm geheizte Aufenthalts- und Nächtigungsgelegenheit in der S.A.Z.-Hütte der Waidhofer Jugendlichen unter Leitung des Genossen Rudolf Winkler.

Waidhofen. Stierkur. Auch diesen Winter veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportverein Waidhofen an der Ybbs Stierkur für Anfänger und Fortgeschrittene.

Böhler-Werk. Film „Congorilla“. Ein Ereignis für die Freunde der Natur und fremder Welten wird der am 16. und 17. Dezember laufende Film „Congorilla“ werden.

Rofenau. Todesfall. Altersrentner Ludwig Presselmayer ist am 6. Dezember im 60. Lebensjahr im Spital in Waidhofen an der Ybbs gestorben.

Rofenau. Vom Turnverein. Sonntag, den 10. Dezember um 3 Uhr nachmittags fand in der Gemeindefesthalle in Rofenau die Weihnachtsfeier der Arbeiter-Turnerkiner statt.

Opponitz. Ortsbibliothek. Wir geben nochmals bekannt, daß die Bücherausgabe in der Wohnung des Genossen Oskar Nijof stattfindet.

Opponit. Weihnachtsausstellung. Wir geben hiemit bekannt, daß ab Montag, den 18. d. M., die von unseren jungen Genossen in aufopfernder Arbeit fertiggestellten Geschenke für die Kinder unserer Arbeitslosen und Ausgesteuerten im Gasthaus Ritt ausgestellt sind.

Opponit. Theateraufführung. Die am 9. und 10. d. M. stattgefundenen Aufführungen der Theatersektion des Arbeitergesangsvereines „Garnie“ waren ein voller Erfolg. Beide Aufführungen fanden bei ausverkauftem Saal statt.

Kurgast. Wer war es? Am 8. Dezember haben Unbekannte neben unserer Wandtafel beim Kandler ein Plakat folgenden Inhalts angebracht: „Deutsche Bauern, Weihnachten nahen, laßt nicht bei Juden!“

Zell an der Ybbs. Abschied zweier braver Genossen. Unerwartet schnell sind in der ersten Dezemberwoche der Vizebürgermeister Genosse Otto Florian und der Gemeinderat Genosse Karl Podrätzky aus unserem Wirkungsbereich geschieden.

Wieselburg. Weihnachtsfeier der Kinderfreunde. Wie alle Jahre, veranstalteten die Schul- und Kinderfreunde auch heuer eine Weihnachtsfeier. Sie wird am Sonntag, den 17. Dezember, um 14 Uhr im Arbeiterheim abgehalten werden.

Windhaag. Gemeinderatssitzung. Die Gemeinderatssitzung vom 3. Dezember hatte eine schwere Aufgabe zu lösen: die Beratung des Voranschlags für 1934. Die Zahlungen des Bundes an Steuerertragsanteilen waren während der Monate Jänner bis November 1933 gegen 1932 von 10.600 S auf 6325 S, also um 4275 S zurückgegangen.

Bezirk Scheibbs. Wieselburg. Weihnachtsfeier der Kinderfreunde. Wie alle Jahre, veranstalteten die Schul- und Kinderfreunde auch heuer eine Weihnachtsfeier. Sie wird am Sonntag, den 17. Dezember, um 14 Uhr im Arbeiterheim abgehalten werden.

Bezirk Ybbs. Ybbs. Versammlung. Staatskanzler a. D., Genosse Dr. Kerner, sprach am Sonntag, den 26. November 1933, im hiesigen Arbeiterheim über die wirtschaftliche Lage Österreichs.

Ybbs. Nazijung. Unseren Nazi war Sachlichkeit im politischen Gebiete von jeher ein unbekannter Begriff; auch sind sie keineswegs klüger als ihre Glaubensgenossen andernorts.

Soziale Rundschau

Die 30-Stunden-Woche mit fünf Arbeitstagen und sechs täglichen Arbeitsstunden soll schon in nächster Zeit in den Vereinigten Staaten von Amerika verwirklicht werden.

„Es zahlt sich nicht mehr aus“, wird amtlich mitgeteilt, „die Vertretungen der Sozialversicherungsträger (Krankenkassen) neu wählen zu lassen.“

Verbesserungen für die Bergarbeiter. Die Regierung hat im Juli kriegswirtschaftlich Änderungen der Bergarbeiterversicherung angeordnet, die die betroffenen Bergarbeiter als wesentliche Verschlechterung empfanden.

Aus dem Dritten Reich

Die Unterstützungsjahre für Arbeitslose in Berlin.

Die Arbeitslosenhilfe gliedert sich in Deutschland in zwei Teile: in der ersten Etappe wird die Unterstützung durch das Reich finanziert, in der zweiten Etappe (die unserer Notstandsanhilfe entspricht) wird die Unterstützung durch die Gemeindegemeinschaften ausbezahlt.

Für Meinstehende 10 Mark monatlich, für Hauptunterstützte ohne Ehegattin 13 Mark monatlich, für Ehepaare 30 Mark monatlich, für Haushaltsangehörige über 16 Jahre 10 Mark monatlich.

Für diese Hilfsbedürftigen ist ferner die Verrechnung von Pflichtarbeit (höchstens) an ein bis zwei Tagen zu drei Stunden im Städtischen Obdach zu verlangen.

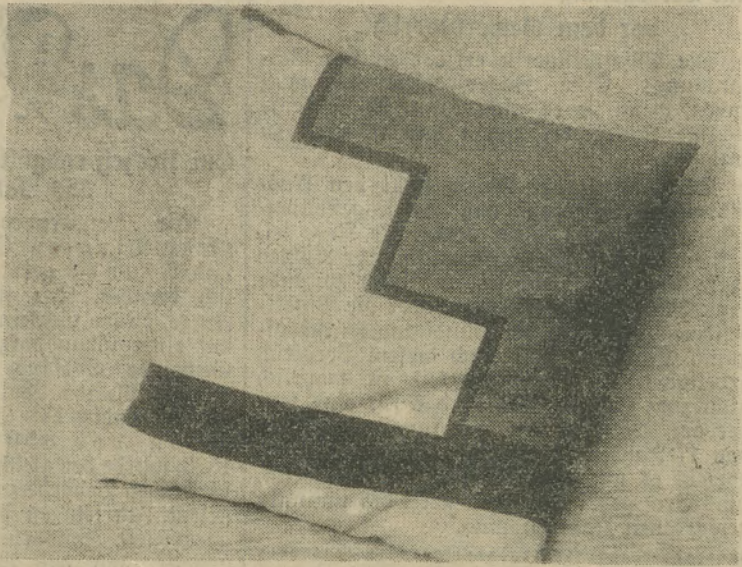
Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“ Verkaufsstellen in: Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

Advertisement for the Christmas sale at Modenhaus Otto Götzl, Amstetten, Wienerstraße 23. The ad lists various shops and services in the area, including bakeries, butchers, and general stores, with their addresses and phone numbers.

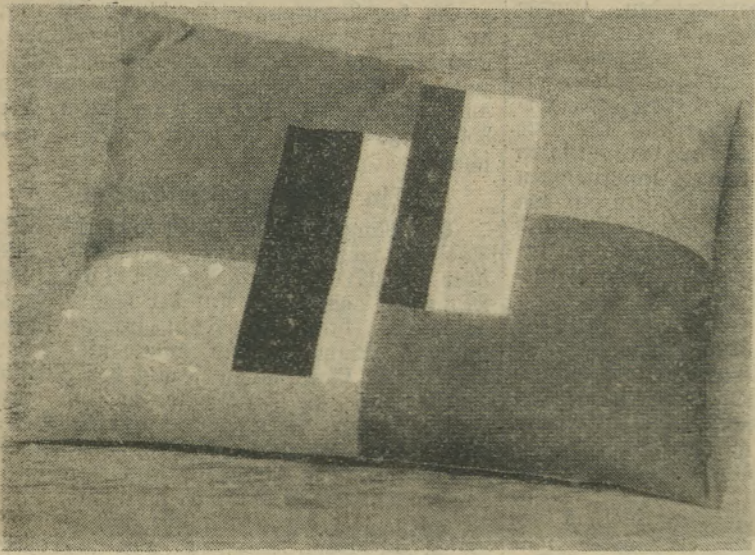
Chromi und Grün

Was wir zu Weihnachten schenken können.

Das Weihnachtsfest ist so recht dazu geschaffen, mit liebender Hand kleine Geschenke für die anzufertigen, die unserm Herzen am nächsten stehen. Den sinnigen Brauch, durch selbstgefertigte Gaben am Tage des Festes Freude zu bringen, haben wir schon in den frühesten Tagen unserer Kindheit geliebt, haben ihn mit hinübergenommen in das eingestaltende Leben und werden ihn heuer doppelt zu schätzen wissen. Denn unsere Börsen sind jähmal geworden, kaum reicht das wenige Geld für die



Modell: Indanthrenhaus, Wien



Modell: Indanthrenhaus, Wien

notwendigsten Dinge des täglichen Lebens, für gefauste Geschenke bleibt nichts über. Deshalb muß auch diesmal wieder die Geschicklichkeit unserer Hände erhalten, um mit ganz, ganz wenig Geld eine hübsche Handarbeit, einen praktischen Gebrauchsgegenstand anzufertigen, der am Festabend Anlaß findet und Freude bereitet.

Es gibt unendlich viele Dinge, womit man lieben Menschen Freude bereiten kann. So zum Beispiel ein sportlicher Schal, eine

Wollmütze, ein Paar gestrickte Socken, hohe Stubenhandschuhe, ein kleines Täschchen mit Zippverschluß, Taschentücher mit gehäkeltem oder ajouriertem Rand, Kragengarnituren, wollene Unterwäsche, gestrickte oder gehäkelte Pullover oder Jacken. Von den meisten dieser Gegenstände, die sich schnell und leicht anzufertigen lassen, haben wir in vergangenen Nummern unserer Zeitung, in der Rubrik „Frau und Heim“, hübsche Bilder und genaue Arbeitsanleitungen gebracht.

Weil wir aber wissen, daß hübsche Kissen bevorzugte Lieblingskinder weiblicher Geschicklichkeit sind, bringen wir heute unseren Leserinnen für Geschenkzwecke zwei ganz besonders hübsche Stücke.

Außer ihrer hübschen dekorativen Wirkung und der schnellen Art ihrer Herstellung haben diese Kissen den besonderen Vorzug, daß sie nichts kosten, denn das Material für ihre Anfertigung liefert uns unser Fliesenfaß. Man kann für diese Polster Reste von Filzstoffen ebenso gut verwenden wie Seide, Wollstoffe oder Kretonne. Wenn die zur Verfügung stehenden Stoffreste in der Größe nicht ausreichen, um die von uns gezeigten Muster auszuführen, wird es sicher jeder Frau ein Leichtes sein, ein anderes Muster zusammenzustellen.

Die Farben der Stoffe,

aus denen die Kissen zusammengestellt werden, sollen hell und leuchtend sein, müssen aber im Gesamteindruck eine einheitliche harmonische Wirkung ergeben.

Das viereckige Kissen ist 45 : 45 Zentimeter groß und in drei braunen Farbtönen gehalten. Der unterste Streifen ist hellbeige, der nächste Streifen dunkelbraun, die links befindliche helle Partie hellbeige, der stufenartig gebildete Teil des Musters dunkelbraun, die rechts befindliche Partie mittelbraun.

Das rechteckig geformte Kissen ist 68 : 48 Zentimeter groß. Die in vier Teile zergliederte Kissenfläche besteht bei den beiden hellen Partien aus mittelgrauem, bei den beiden dunkleren Partien aus gabelblauem Kretonne. Die ganz dunklen Streifen in der Mitte des Kissens sind ziegelrot, die hellen Streifen hellgrau.

Die Anfertigung.

Das Muster der gewählten Kissenplatte wird in Originalgröße auf Vackpapier gezeichnet. Diese Arbeit ist sehr einfach und wird bestimmt von jeder Frau leicht getroffen. Nach dieser gezeichneten Vorlage werden dann die einzelnen Teile, aus denen die Kissenplatte zusammengesetzt wird, so zugeschnitten, daß überall für die Nähte ein halber Zentimeter zugegeben wird. Sind alle Teile zugeschnitten, steckt man sie an den entsprechenden Stellen mit der Maschine auf der Rückseite zusammen. Diese Arbeit muß sehr genau ausgeführt werden. (Empfehlenswert ist es auch, die einzelnen Teile vor dem Maschinnähen erst zu heften.) Ist die Stepparbeit fertig, streicht man die Nähte gut auseinander und bügelt die Kissenplatte auf der Rückseite unter einem feuchten Tuch. Die Montierung des Kissens ist einfach und gut aus der bildlichen Darstellung zu ersehen.

Schaufenster

Von Traute Wittmann

Schon blinken die Kerzen im Abendlicht hinter Fenstern mit lockenden warmen Sachen; Die Straße trägt schon ihr Festgesicht — Ja, die Straße hat's gut, die kann noch lachen.

Wie Augen sehen uns Schaufenster an, Wie Augen, die rufen — und dann verlagen. Bevor man sich Freuden kaufen kann, Muß man hundertmal erst den Geldgott fragen!

Und ehe der einmal gütig genickt, Ist die Hand auf der Klinke fast eingeschlafen...

Und während man unglücklich um sich blickt, Taucht die Frage schon auf: Wird er uns nun strafen?

Aber die Fenster mit hellem Gesicht Tragen den Sieg über alle Bedenken. Wir wissen: Zum Schenken reicht es zwar nicht

Und kommen doch heim — mit Geschenken.

Schenken ist eine Kunst

Weihnachten ist das Fest der Geschenke. Für viele ein Fest des Gebens, Weihnachten ist aber auch zugleich ein Fest des Nehmens. Letzteres ist nach meiner Meinung das an-



Schenken ist eine Kunst

genehmere. Die Gefühle, die der Nehmer an diesen Tagen hat sind die denkbar besten, er reißt sich fortwährend die Hände und lächelt, wie es sich eben für einen Nehmenden geziemt, der das frohe Bewußtsein in sich trägt daß man an ihn gedacht hat.

Wie schaut es nun aber bei dem Geber aus? Gibt er gern, dann wurmt er sich, wenn der Geldbeutel keine Zechinen mehr hergibt und dieses auf dem Gabentisch nicht mehr ausgebreitet werden kann. Gibt er nicht gern, dann könnte er plagen vor Wut, wenn der andere das Präsent hocherfreut in die Tasche steckt. Kauft er ein billiges Geschenk, so kommt er in die größte Verlegenheit, wenn der Nehmende nach dem Preis fragt. Hat der Gegenstand Unjummen verdrückt, so kann er bestimmt damit rechnen, daß der Empfänger, aus Taktgefühl natürlich, es nicht einmal der Mühe wert findet sich zu erkundigen wie schwer die Anstrengungen gewesen sind. Und schließlich, wer garantiert dafür, ob man überhaupt das richtige Geschenk getroffen hat? Darum sage ich Schenken ist eine Kunst.

Am gespanntesten über den Ausfall der Geschenke sind natürlich die Bräute. Sie erwarten von ihrem Liebsten sichtbare Zeichen der Liebe. Sie wollen ihre Freundinnen

übertrumpfen und etwa sagen: „Mein Schorich hat sich angestrengt.“ Wehe dem Bräutigam, der wenn er zufällig eine anpruchsvolle Braut hat, enttäuscht. Die Braut wird wohl beim Empfang des Präsentens einen himmlischen Augenaufschlag machen und selig lächeln: „Naach, ist daaas aaaber schoööön! Wie soll ich mich da revanchieren?“ Zu Hause angekommen, wird sie von der neugierigen Logisfrau befragt, wie „Er“ sich denn gezeigt habe. Da schmeißt sie das Angebinde des Liebsten auf den Tisch und schimpft: „Säit' ich nur das gewußt, dann wäre ich nicht ganze sechs Monate mit ihm gelaufen — so ein Geizfragen — der Preis ist rausbradert, der soll doch mich nicht für bloß halten — jetzt hab' ich schon dreimal hintereinander eine Sandtaische gekriegt — so ein Hanswurst, für was hält der mich — ich bin aus einem besseren Hause!“ Am ersten Feiertag wird der unglückliche Bräutigam verjezt.

Nicht minder peinlich ist es, wenn ein Schenker eine Erbante hat. Mit solchen ist nicht leicht zu passen. Man muß sich mit ihnen halten, wenn man nicht riskieren will, daß einmal die ganze Erbschaft flüchtig geht. Größte Vorsicht und Überlegung in der Wahl des Geschenkes ist hier am Platze.

Es gibt auch Geschenke auf Spekulation, die dahin gehen, daß aus irgendeinem



1-Schilling-Ausverkauf ein Gegenstand erworben wird. Der Glückliche, der ihn zu Weihnachten empfangen soll, muß vorher

eine leise Andeutung erhalten, da er sich dann moralisch verpflichtet fühlt, ein Gegenstück zu machen. Dabei kann es allerdings vorkommen, daß das Gegengeschenk bedeutend höher ausfällt womit der Schilling wieder hereingebracht wäre. Ist der andere aber gleichfalls gerissen und trägt er sich mit der gleichen Spekulation, so ist die Enttäuschung doppelt. Die Freundschaft bekommt ein gewaltiges Loch und sinkt auf den Nullpunkt.

Was soll man also machen? Schenkt man, dann ist der Ärger um so größer. Wahrscheinlich, die Kunst des Schenkens ist nicht leicht.

Die Erziehung zur Gewalt

fängt oft schon beim Säugling an. Erziehung heißt vor allem Entwicklungshilfe. Wer hätte das nötiger als der Säugling, der nur ein Ausdrucksmittel für alle seine Wünsche hat: das Schreien. Und wie oft beantwortet die Mutter selbst den Schrei des Säuglings mit einem Klaps gegen das kleine, hilflose Wesen. Das Kind schreit, die Mutter hat eine vorgefaßte Meinung, vielleicht, daß das Kind schreit, weil es naß ist. Sie wickelt es auf, findet es trocken, und nun beginnt die wohlwollende Erziehung des Willensbrechens. Die Mutter sieht sich in ihrer Annahme getäuscht, das Kind schreit also „aus Bosheit“, und die muß ihm beizugehen ausgetrieben werden. Also rasch ein Klaps und dazu süße Mutterworte: „Ach werd's dir geben, Pamperletsch, miserabler!“ und schon liegt das neu gewickelte Kind wieder in der Wiege, die ein wenig geschaukelt wird, und schon ist die Mutter wieder bei ihrer Arbeit. Das Kind aber schreit weiter, die Mutter meint, weil es sich den Schlag zu Herzen genommen hat, möglicherweise aber auch, weil die Ursache des ersten Schreiens nicht behoben ist: der Hunger, das Durstgefühl, das das Kind vielleicht gequält hat, oder eine unbehagliche Lage, in der es sich befunden hat und die es geändert haben wollte. Wird ein Kind fortgesetzt so behandelt, dann gewöhnt es sich schließlich an die Schläge und wird es als das der größeren Kraft entspringende Recht des Erwachsenen gegenüber dem Kinde, des Größeren gegenüber dem Kleinen, des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren hinnehmen. Wir aber haben in die Seele des Kindes eine Sklavengesinnung gepflanzt.

Aerztliche Fragen

Praktische Gesichtspflege. Wer eine empfindliche Haut hat, soll in der kalten Jahreszeit das Waschwasser niemals ganz kalt nehmen. Auch achte man darauf, für das Gesicht niemals sodahaltige Seife zu verwenden. Der Seifenschaum muß stets gut abgespült werden, da man sonst die Poren verstopft. Für empfindliche Haut ist das Wasser der Städte zu hart. Man kann es auf einfache Weise weich machen. Entweder man fügt etwas Borax hinzu, oder man füllt einen kleinen Beutel mit Hafermehl oder Safertloeden, den man vor dem Waschen eine Minute lang in das Wasser legt. In der kalten Jahreszeit ist das Gesicht jeden Abend einzufeuchten und das Fett über Nacht darauf zu belassen. Die im Winter oft einsetzende rote Nase kann man durch ein tägliches Kamillen-Nasenbad beseitigen. Hierzu bereitet man aus Kamillenblüten (zwei Eßlöffel auf einen Liter Wasser) einen Tee und atme den noch heißen Tee, den man in eine flache Schüssel gießt, mit geschlossenem Mund durch die Nase ein. Um den Dampf nicht entweichen zu lassen, bedeckt man Schüssel und Kopf mit einem Frottiertuch. Danach tupfe man Gesicht und Nase vorsichtig ab und fette die Nase gut ein. Nach etwa 14 Tagen bei täglicher Behandlung wird die Nasenröte verschwinden. Der Gebrauch von Alkohol und starkem Kaffee ist möglichst zu vermeiden.

Bei Überfüllung des Magens, überhaupt nach schwer verdauten Speisen sollte man eine Messerpiße Natron nehmen. Schlechte „Einnahmer“ können dieses Mittel aber angenehmer gestalten. Sie mischen in ein Glas Wasser einen Löffel Natron und fügen einen Eßlöffel Essig hinzu. Das Getränk wird nun brausen und schäumen. Es schmeckt sehr erfrischend und übt die gleiche Wirkung aus.

Kindergeschichten

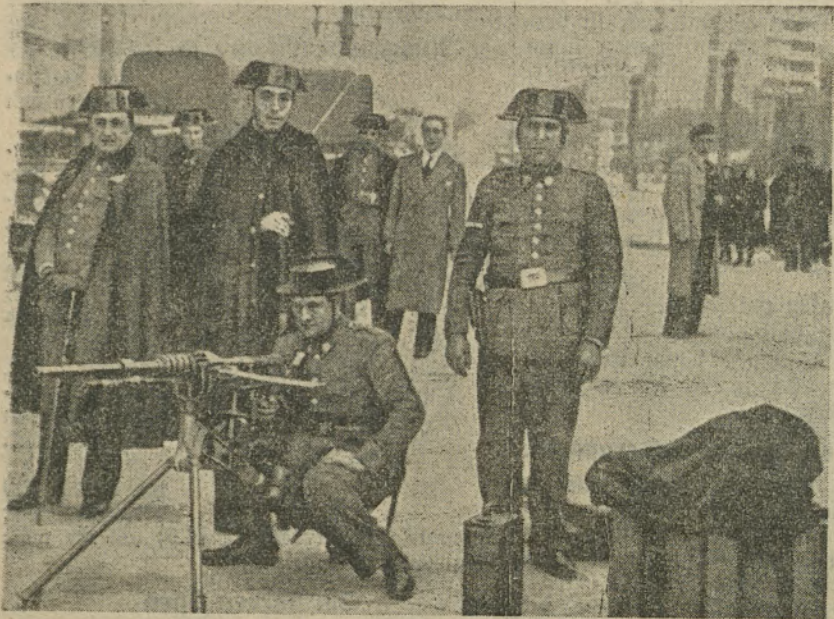
Antwort. Besuch zur Kleinen Emma: „Wieviel Geschwister hast du denn noch?“ Emma: „Ach, nur ein kleines Brüderchen hab ich noch; wir sind nämlich noch nicht lange verheiratet.“

Schulhumor. Lehrer: „Hier sind zwei Eier; wenn ich noch zwei dazu lege, wie viele sind es dann, Michel?“ — Michel (sieht auf, lacht pfiffig und sagt): „Sie können ja doch keine Eier legen, Herr Lehrer!“

Kleingeld. „Du bist ein ehrlicher Junge! Aber ich hatte doch einen Zwanzigschillingsschein verloren, und du bringst zwanzig Schilling in Silber!“ — „Ja, ich habe es rasch gewechselt, das vorigemal, als ich Geld gefunden hatte, hatte der Mann nämlich kein Kleingeld bei sich!“

Lustige Mathematik. „Nun, Peter, wieviel ist die Hälfte von acht?“ — „Zentrecht oder waagrecht, Onkel?“ — „Das ist doch egal!“ — „Nein, das ist es nicht — wenn ich von oben nach unten teile, ergibt es drei, wenn ich waagrecht teile, gibt es null!“

Die aktuellsten Bilder der Woche



Der Belagerungszustand in Spanien wurde nach dem Ausbruch der anarchistischen Unruhen in mehreren Städten des Landes verkündet. 70 Menschen wurden getötet und über 200 verletzt. Maschinengewehre gegen das eigene Volk, so macht es die Reaktion überall.



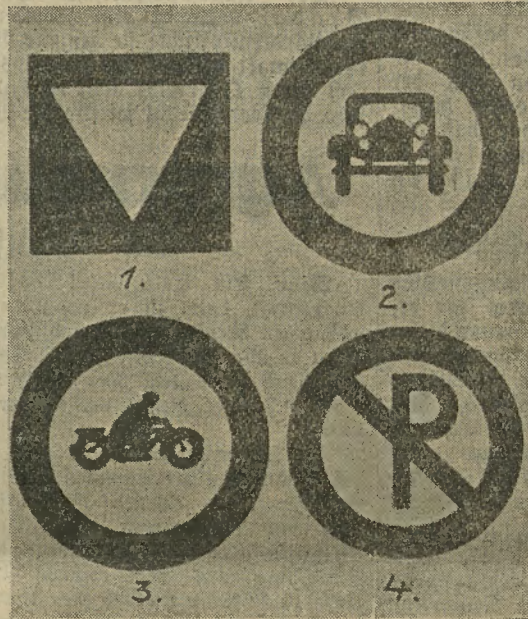
Eissegeln ist ein sehr schöner Sport. Auch die Arbeiterturner am schönen Würther See in Kärnten betreiben ihn.



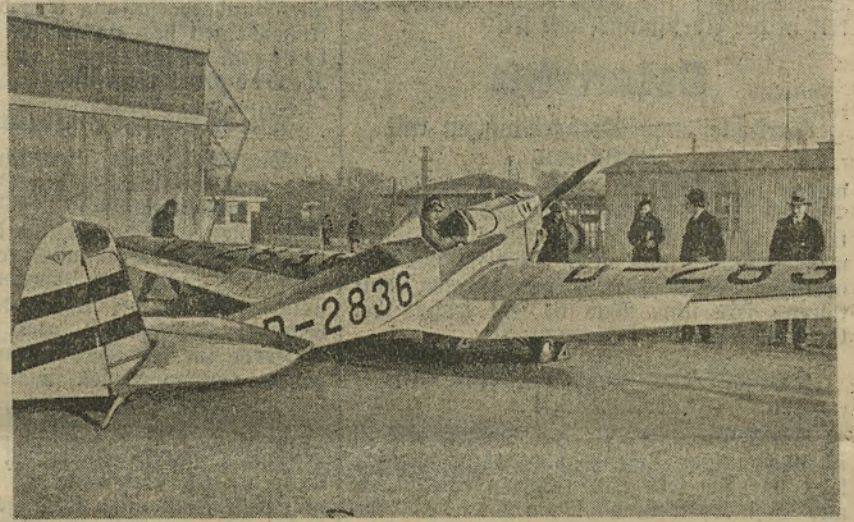
Nobelpreisverteilung in Stockholm. Links der König Gustav Adolf von Schweden; rechts der deutsche Nobelpreisträger und Naturforscher Professor Dr. Heisenberg. Unter den vier Preisträgern ist auch der Österreicher Professor Schrödinger.



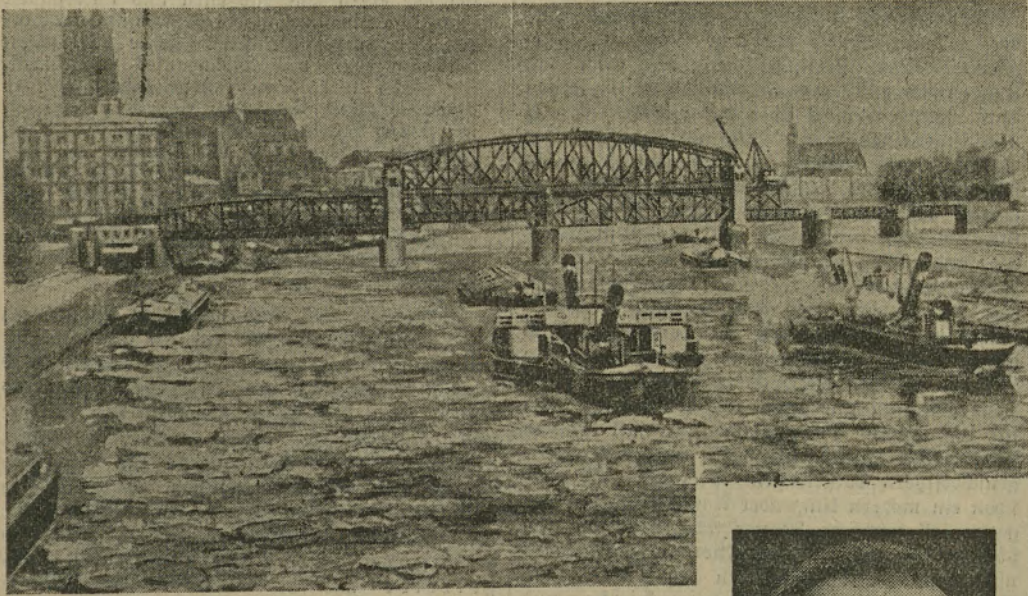
Die Bestie im Menschen schlummert nur. In Amerika werden die amerikanischen Neger blutig verfolgt. Immer wieder werden unschuldige, schwarze Menschen geißelt, gefangen genommen und zu Tode gemartert. Das heißen sie drüben lynchen. Hier sieht man, wie eine entmenschte Menge sich anschickt, ein amerikanisches Gefängnis zu stürmen, um einen dort in Schutzhaft sitzenden Neger aufhängen zu können.



Wichtige Verkehrszeichen. 1. Auf Nebenstraßen: Hauptverkehrsweg hat das Vorfahrrecht. 2. Fahrverbot für Kraftwagen. 3. Fahrverbot für Motorräder. 4. Kein Parkplatz.



Dieses Kleinflugzeug kostet 7200 Schilling. Es dient für Reise-, Sport- und Kunstflug und legt 120 Kilometer in der Stunde zurück. Treibstoffverbrauch sieben Liter in der Stunde, also weniger als bei einem stärkeren Motorrad.



Eisbeis, die Folge des strengen Frostes der letzten beiden Wochen. In den Flüssen Deutschlands, die nicht so rasch fließen wie unsere Flüsse, hat sich das Eis vielfach gestaut und die Schifffahrt stark behindert.

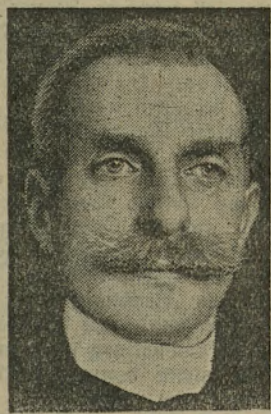


Der italienische Unterstaatssekretär für Äußeres Euvich ist in Berlin eingetroffen. Er verhandelt hier mit Hitler und seinem Außenminister Neurath.

Unten: Alfred Eduard Frauenfeld, der frühere Wiener Nazi-Gauleiter, ist ins Anhaltelager Wöllersdorf geschickt worden. Sein Bruder und Pan-Suchaneck mit noch ein paar Nazibozgen sind auch dort.



Professor Bleher, der Führer der Deutschen in Ungarn, ist in Budapest im Alter von 59 Jahren gestorben. In letzter Zeit begeisterte sich Bleher für die Hitler.



Oben: Dinišert, ein Schweizer, wurde zum Präsidenten des Welt-Hilfsverbandes gewählt. Dieser Verband arbeitet ähnlich wie das Rote Kreuz.

Links: Litwinow auf der Rückreise nach Moskau in Berlin. Von links nach rechts: Schnittmann von der Berliner russischen Gesandtschaft; russischer Außenminister Litwinow, Nazi Baron Toppelkirch vom Berliner Außenamt.



Die letzte Fahrt für vierzig französische Schwerverbrecher. Sie wurden, als sie auf dem Schiff „La Martinidre“ meuterten, erschossen. Die übrigen wurden in die Verbrecherkolonie Cayenne in Südamerika gebracht.

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

Vorige Woche hat die österreichische Bischofskonferenz unter dem Vorsitz des Kardinal-Erzbischofs Dr. Innitzer beschlossen, daß alle laizistischen Geistlichen, die Mandate als Nationalräte, Bundesräte, Landtagsabgeordnete, Landesräte, Gemeinderäte oder Gemeindevorstandsmitglieder innehaben, diese bis 15. Dezember niederzulegen haben. Eine Begründung wurde für diesen auffeherregenden Beschluß bisher nicht bekanntgegeben.



In Wöllersdorf und dahoam.

„Nau“, moant da Pippl, „des is jo a schöner Dnsong! Wenn dos a so furt geht, so hom ma jo aum Jänner die sibirische Gefangenschaft mit 50 Grad unter Null!“

„Wia mocht's nix“, fogt drauf da Knohinger-Moz, weul a truckani Köln is ma ollaweul liawa ols a gischlompiges Weda! Dwa wia wird denn dos dem Herrn Dofia schmeda und in Herrn Apotheker aus da Stodt? Des ollaweul so worn in eahna Stubn einghoazt hobn und jiaht in a leichtn Baraden jehlofa miassn, bei denen da Wind ba hint und vorn ongeht und ba obn und unten und drinnat bloßt ols wia om Goling-berl!“

„San owa a dumml! Wia konn mas denn gor so offn treibn. Se jölln jo in Kaffeehaus beimond giesseu sei und „Heil Hitler!“ geschriant hom!“

„Mir hom s' gschriant, blaudert hom s', da Dofia wird ba feini Patientien dazöhl hom und da Apotheker si gfreit hom, daß dos Tranklgischäft jo guit geht!“

„Dwa, des hätt jo nix gmoacht, da Herr Grof is a dabei gweist, der himmelhochilongi Grof, und den hom s' dakennt und hom sis von de Finger ozhöln kinna, daß der Herr Grof mit de jwoda: dem Dofia und dem Apotheker, nit Medizin studiern wird. Hom s' eingfongt und nach Wöllersdorf brocht und do hom s' jiaht Zeit und Glegneheit zum Plaudern!“

„Des war jo no recht“, nimmt ihm der Moz dos Wort, „owa de Herrn meassn jedn Log fir die Kost sechs Schilling johl und kriagn dreimol in Log an Schworzn mit an truckanen Brot und z' Witto a Studarl hort's Rindfleisch und a Paradeisjous und dazui noch in Hof jommkriahn, in Gong aufwojchn, 's Bett mocha und in Scherbn austrogn und dazui johl!“

„Do muß i schon jogn, damit mochen s' de Soch nit besser. Daz eahm owa des sei Boda nit fogt, der wos do a gischeita Bawa is. Auf da oan Seim fan de Sozi, auf da onarn de Nazi und er i da Wittl! Ob er dos ausholtn wird?“

„Auf de Dauer loßt si nix untadrucka. Hom s' do nit jiaht amol in Wean a Licht-reklam ghoht: „Da Hitler, da Dollfuß und da Jey...“, und weida jog is nit, weul junkt kinn i a no auf Wöllersdorf und mein Kölla dahoam is ma icho liawa ols frojn und hungern!“

Und damit gingen sie ein jeder in seinen Keller, taten sich güttlich an einer frischen Leberwurst und tranken dazu einen 1933iger.

Bettelscheine.

In Thüringen, wo der jetzige Naziminister Landespräsident war, herrscht in der Haus-industrie des Landes - Spießbürgerzeugung - eine derartige Not, daß trotz Kinderarbeit und unendlicher Arbeitszeit durchgängig Hungernötegefahr besteht. Nun sind eine Reihe von Nazis gemeldet, die auf eine echt „nationale“ Idee gekommen: anstatt selbst zu helfen, geben sie Bettelscheine aus, welche den Inhaber berechnigen - betteln gehen zu dürfen.

In Thüringen sind die Nazi daheim Und herrschen gewaltig im Lande; Da schlug der Hunger, Not und Pein Das brave Volk in Bande.

Wo Fric sonst herrschte, dort herrscht die Not Und des großen Dsafs Phrasen, Dort schreien die Kinder verzweifelt um Brot

Und sinken - verhungert - unter den Rasen. Doch - was soll das Geraune? Den Führer geh's gut Und gar vielen SA-Genossen,

Wenn rings auch, aus Deutschlands Schmach und Blut, Nur Hunger und Not sind enisprossen. Gebt Bettelscheine dem hungrigen Paß Und ihren hohlgewagigen Phrasen Und stört nicht die Führer im Auto und Grad

Im trotigen Untersangen. Was schert sie Weib, was schert sie Kind! Heut gilt ein weit besseres Verlangen: Laßt sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind,

Oder der Vater im Lager gefangen. Wenn der Dsaj einst rattert, im Auto - ei, ja! -

Durch Thüringens Hungergesilde, Dann empor die Hände, und brüllt fest Hurra!

Dann lächelt er gnädig und milde. Ei, ja! Dann legt euch nur ruhig hinein in die Gruft, Ein Hakenkreuz fest auf den Hügel, Und wer's nicht begreift - so ein windiger Schuft!

Dem kommt forsch mit Kerker und Prügel. Ein Zuchthaus, ein Kerker, Ein Hungerrevier! Ins Reich deutscher Zukunft, O Dsaj, uns führ.

Drum laßt sie ewig - schuldig bleiben!

Es wird berichtet, daß der „Trenhänder“ der Völkerbundanleihe (ein Engländer) Einspruch gegen Rückzahlung der fälligen Jahresraten, der sogenannten Reliefschulden, erhoben hat. Dazu hat er nämlich nach einem im Jahre 1928 abgeschlossenen Vertrag (in Washington) das Recht, und er erhebt seither Jahr für Jahr - Einspruch.

Was sind nun diese „Reliefschulden“? Das ist eine Schuld, die für Österreich aufgelaufen ist, indem uns die „Siegerstaaten“ Lebensmittelf Kredite nach dem Kriegsende in der Form bewilligten, daß sie den armen Österreichern damals das muffige Weizenmehl der europäischen Siegertafel, die halbfaulen englischen Kartoffeln und den ranzigen amerikanischen Speck („Wilson-Speck“) um teures Geld lieferten.

Diese Schuld würde eine jährliche Rückzahlungs- und Verzinsungsquote von beiläufig 15 Millionen Schilling erfordern. Solange aber die Völkerbundanleihe „läuft“, dürfen wir nicht die Reliefschulden zurückzahlen, um den Anleiheidienst nicht zu behindern. So also haben wir Aus-sicht, die Lebensmittelschulden ewig schuldig zu bleiben.

Politik legt doch manchmal goldene Eier

Das ungarische Blatt „Az Est“ berichtet über ein Gespräch, das sein Verichterstatter mit dem gewesenen Heeresminister, dem ebenfalls „gewesenen“ Obmann der Christlichsozialen Partei, General der Infanterie a. D. und derzeitigen Präsidenten der Österreichischen Bundesbahnen, Herrn Karl Vaugoin, hatte. In diesem Gespräch erklärte der Geminister, daß „er sich nicht mehr mit Politik be-fasse und sich nur mehr der Organisierung der Vaterländischen Front der Bundesbahner widmen wolle“. Der Herr Vaugoin hat noch vergessen, daß er sich außerdem noch mit dem „Sammeln“ von Verwaltungsratsstellen „be-fasse“. Hierbei war er in den letzten paar Wochen schon - fleißig, wie er ist - recht erfolgreich. Nach offiziellen Meldungen ist Herr Vaugoin derzeit: Vizepräsident des Verwaltungsrates der Versicherungs-gesellschaft „Böhner“, Präsident der

Sirtenberger Patronenfabrik (beim Heimwehrkollegen Mandl), Vorstandsmitglied des Verwaltungsrates der Skoda-Wegler A. G., Vizepräsident der Blumauer Sprengstoffwerke.

Wie man sieht, ist der Herr Vaugoin recht vielseitig. Er „präsidiert“ im „Erleben“ - und durch die Rüstungs-industrie auch im „Ableben“. Wirklich tüchtig und selbstverständlich jenseits jeder - Politik.

Der eingezogene Papagei.

In einer Hamburger Matrosen-kneipe lernte ein dem Altertum sehrlich gesinnter Gast, hinter dem Rücken des Wirtes, dem im Lokal in einem Käfig befindlichen Papagei, daß das Tierchen auf den Ruf: „Heil Hitler!“ in wüste Schimpfereien auf Hitler ausbrach. Einem solchen Tages-betrachten zwei stramme SA-Männer und grüßten höflich: „Heil Hitler!“ Der unzufriedene Vogel trachte während folgende Antwort: „Sinaus, brauner Schuft! Braune Mörder! Drecksessel! Hitler-Schwein!“ Entzückt schleppten die zwei Hitler-Männer den entsetzten Schantwirt zur Kasse. Dort konnte er für seine Person keine Einsicht nachweisen. Das Urteil für den armen Vogel aber lautete: „Mir den eingezogen“, was im Hitler-Jargon den Tod bedeutet. So die Nachricht brauner Lolschblätter aus Hamburg. Dem armen Papagei aber, der die feldischen Eigenschaften so trefflich auszubräuen mußte, wollen wir nachstehenden Epilog widmen.

Und sei es nur ein Papagei, Auch er darf es nicht sagen - Und wenn es zehnmal wahr arsch sei - Wie's ist, in Hitlers Tagen. Und sagt er „brauner Mordbandit“ Und etwa „Laufjunge“ Und wahr er samt und sonders nicht Die kecke Vogelzunge, Dann geht es ihm nach Hitler-Brauch - Man ist ihm schlecht gewogen - Er kommt zwar auf die Folter nicht, Doch wird er - „eingezogen“. Armer Vogel!

Erpressung.



„Gebrauchte er Gewalt, als er dich küßte?“ „Ja - er sagte: Schreißt du, küsse ich dich nie wieder!“